

Anette Rein

Von Menschen, Ahnen und Heiligen

Rituale im transkulturellen Vergleich¹

Sechs Tage nach der Wahl von Karol Józef Wojtyła zum Papst Johannes Paul II. wurde dieses Foto von ihm am 22. Oktober 1978 veröffentlicht.²



Abb. 1: Anette Rein beim Vortrag mit dem zitierten Bild Papst Johannes Paul II.

27 Jahre später am 19. Oktober 2006, über ein Jahr nach dem Ableben des Papstes (2. 4. 2005), stand unter dem gleichen Foto auf der Website des Kinder Kuriers folgendes zu lesen:

1 Druckfassung des gleichnamigen Vortrages im Rahmen der Nürnberger Gespräche im CPH am 13./14. 5. 2011 unter dem Titel „Rituale. Ein interreligiöser und interdisziplinärer Blick auf ihre Bedeutung auf die kulturelle Entwicklung“. Symposium für Léon Wurmser zum 80. Geburtstag.

2 <http://www.flickr.com/photos/francesbean/8256625/> (Zugriff 18. 1. 2012).

„... [er] war ein lustiger Mann. Bestimmt hat er daher, wenn er demnächst vom Himmel herab in einen Fernseher schaut, nichts dagegen, dass er nun auch in einem Cartoon verewigt wurde.“³

Ich bin sicher, dass dieses Foto ausgewählt wurde, da der besondere Sinn für Humor des noch jungen Papstes durch seine Geste mit den beiden Händen wunderbar zum Ausdruck kam. Was darüber hinaus an dem Text auffiel war die Art der Rede über einen Toten mit der Vorstellung, dass sich der Ex-Papst die Zeit im Jenseits mit einer ganz profanen Tätigkeit – nämlich dem Fernsehschauen – vertreiben würde.

Diese Art, Verstorbenen bestimmte Interessen und Tätigkeiten auch nach ihrem Ableben zuzuschreiben, war mir bisher nur aus anderen, sogenannten traditionellen Kulturen bekannt. Dort führen nach indigener Vorstellung Ahnen ein eigenes Leben mit vergleichbaren Leidenschaften wie die Menschen auf Erden. Sie haben Hunger und wollen beachtet bzw. erinnert werden – einerseits – andererseits brauchen sie auch regelmäßig Unterhaltung wie z. B. Tänze und Gesänge, um im Gegenzug das Leben der Menschen auf Erden schützend zu begleiten. Die Menschen sprechen und verhandeln mit ihren Ahnen und strafen sie auch z. B. mit Missachtung oder Beschimpfung, wenn ihre Wünsche unerfüllt bleiben, um ihre Ahnen wieder auf Kurs im Interesse der Lebenden zu bringen.⁴

Was hat jedoch Papst Johannes Paul II. mit einem Ahnenkult zu tun? Können wir ihn auch als einen Ahnen – als unseren christlichen Ahnen – betrachten? Und schließlich: wie werden Tote zu Ahnen?

Nach dem Ableben von Papst Johannes Paul II. wurden bereits in 2005 Stimmen laut, die seine Heiligsprechung forderten; eine Auszeichnung, deren Ablauf genau vorgeschrieben ist und der sich normalerweise über viele Jahrzehnte hinzieht.⁵ Im Falle des Papstes wurde dieser Prozess mit

3 <http://derkinderkurier.wordpress.com/2006/10/19/bald-auch-bei-uns-der-papst-cartoon/#more-355> (Zugriff 9. 5. 2011).

4 Eckhard Nordhofen, mündliche Mitteilung 9. 5. 2011.

5 Heilig werden bedeutet zu Gott kommen, was bedeutet, dass jeder heilig werden sollte. Jedoch gibt es von der Kirche auserwählte Personen, die als „Heilige“, d. h. kulturelle Fi-

seinen 16 festgelegten Schritten⁶ beschleunigt, sodass der Verstorbene bereits am 1. 5. 2011 selig gesprochen werden konnte.

Unter den 16 Stufen oder Arbeitsabläufen für eine Heiligsprechung sind für einen transkulturellen Vergleich von Ritualen vor allem die Nr. 13/15, die „Wunderprüfungen“ und die Nr. 14, die „Seligsprechung“ neben der Heiligsprechung selbst (Nr. 16) von Bedeutung. Als Teil der Wandlung eines Toten zu einem spirituellen Wesen mit besonderen Aufgaben – als Heiliger und/oder Ahne – bieten sie im Folgenden die Basis für einen Vergleich mit Ritualen anderer Weltansichten.

Der Mensch als biologisches und spirituelles Wesen

Stirbt ein Mensch, so verliert er sein biologisches Leben, den natürlichen Leib. Über die Beschaffenheit eines spirituellen Leibes – auch Seele genannt – gibt es unterschiedliche, in einer jeweiligen Kultur- und Glaubensgemeinschaft spezifische Vorstellungen. Darüber, was nach dem Sterben mit dem biologischen Leib bzw. den spirituellen Substanzen eines Menschen passieren wird, herrschen weltweit leider keine Gewissheit sondern nur Imaginationen. Dabei werden Fragen gestellt wie:

- Vergehen diese spirituellen Qualitäten gemeinsam mit dem Leib oder – begeben sie sich auf Reisen in Ober- bzw. Unterwelten (/z. B. Himmel oder Hölle), um dort belohnt, bestraft oder gar rituell gereinigt zu werden?
- Oder wartet eine Seele gar beim Grab auf BesucherInnen zum Zwiegespräch, wie in einem Friedhofsflyer in Frankfurt am Main vor ein paar Jahren angekündigt?

gurinen, die aufgrund ihres besonderen, vorbildlichen Lebenswandels von der Kirche zur Verehrung freigegeben werden. Eckhard Nordhofen, mündliche Mitteilung 9. 5. 2011.

6 Folgende 16 Ereignisse und Schritte müssen für eine Heiligsprechung stattfinden: 1. Tod, 2. Unterstützer, 3. Bischof, 4. Materialsammlung, 5. Zeugenbefragung, 6. Leicheninspektion, 7. Archivierung, 8. Zwischentitel, 9. Arbeitskopie, 10. Vatikan, 11. Aktenstudium, 12. Tugendbekundung, 13. Wunderprüfung, 14. Seligsprechung, 15. Zweite Runde und 16. Heiligsprechung (Schmitt 2011:42).

Weltweit wird unterschieden zwischen dem Leib, der stirbt und zerfällt, und einer geistigen Einheit – oder mehreren spirituellen, persönlichen Qualitäten. Letzteren kann man z. B. nicht nur im Traum begegnen, sondern man erinnert sich auch im Wachsein an sie. Diese spirituellen Qualitäten sollen in die alltägliche Lebenspraxis der Nachfahren hinein wirken können – sei es als postmortales Wunder oder auch in Form von Naturereignissen wie z. B. Erdbeben oder als ein unerwarteter Regenschauer während einer Verbrennung, wie mir auf Bali mehrere Male bei solchen Ereignissen nachdrücklich versichert wurde.

Im Falle Johannes Pauls II. wird dieses postmortale Hineinwirken in die gegenwärtige Lebenswelt der Menschen als eine Wundertätigkeit bezeichnet. Seine erste – soweit mir bekannt – anerkannte Wundertat war die dauerhafte Heilung einer an Parkinson erkrankten Nonne aus Aix-en-Provence im Jahre 2005.⁷

Unter dem Eindruck dieser Krankenheilung kann das Foto des jungen Papstes (s. Abb 1) auch unter einer ganz anderen Perspektive interpretiert werden. Seine auffällige Geste mit den Händen gestaltet eine überhöhte Augenpartie. Diese findet sich als ikonographisches Zeichen auch bei Tanzmasken aus dem Kongo, bei den *Kuba-Ngeende* und den *Pende*. Die Augen dieser Masken sind nach außen in Form von kleinen Röhren (offen oder geschlossen) gestülpt und sollen die Vermittlungsposition der Maske zwischen Menschen und Geistern anzeigen. Junge Männer tanzen bei den *Pende* die Krankheitsmaske *mbangu*, um die Krankheit aufgrund von Geistbesessenheit zu verhöhnen und damit innerhalb eines rituellen Tanzereignisses erfolgreich auszutreiben. Die Masken dienen zur Vermittlung von Botschaften zwischen beiden Dimensionen von Wirklichkeit – der materiellen und der spirituellen. Als ehemaliger geistiger Führer der katholischen Kirche und nun als Seeli-

7 Zwei Monate nach dem Tod Johannes-Paul II. meldete sich eine französische Nonne aus Aix-en-Provence. Sie berichtete, sie sei von Parkinson geheilt worden, nachdem sie den Namen des Verstorbenen auf ein Blatt Papier geschrieben hatte. Mehrere unabhängige Ärzte bestätigten, dass die Heilung der Nonne dauerhaft und mit wissenschaftlichen Mitteln nicht zu erklären sei – das Wunder war gefunden! http://www.phoenix.de/content/phoenix/die_sendungen/das_wunder_des_johannes_paul_ii_/373213?datum=2011-05-07 (Zugriff 10. 5. 2011).

ger, erfüllte der Papst genau diese Rolle bei der in 2005 anerkannten Wunderheilung. Die auf dem Foto abgebildete Geste kann demnach auch als eine Art verlängerter Blick in spirituelle Welten gedeutet werden.

Die beiden Dimensionen einer Wirklichkeit

In naturwissenschaftlich geprägten Gesellschaften gilt es nicht nur als unvernünftig sondern es erscheint auch als im Laborversuch nicht nachweisbar, mit Verstorbenen oder Ahnen sprechen zu können und von diesen sogar Entscheidungen im alltäglichen Leben beeinflussen zu lassen. Nach offizieller christlich (vor allem protestantisch) geprägter Weltsicht, spielen Ahnen im Sinne einer eigenständigen Macht keine aktive Rolle im Alltäglichen. Ausnahmen davon findet man in den Heiligen als Fürsprecher in der Gebetsgemeinschaft der irdischen und himmlischen Kirche vor Gott.⁸

Das sieht man z.B. in Indonesien ganz anders. Hier kommt es vor, dass Staatsmänner an den Gräbern von islamischen Heiligen meditieren, um danach – spirituell aufgeladen – Regierungsentscheidungen zu fällen.⁹

In den folgenden Ausführungen geht es nicht um die Frage wo und auf welche Weise der Mensch bzw. seine Seele nach dem Ableben weiter existieren könnte. Es geht alleine um Diskurse und Handlungen von Lebenden rund um Verstorbene und um Haltungen der Lebenden gegenüber Toten und Ahnen. Zunächst erkläre ich das Konzept einer ganzheitlichen Weltsicht, als Grundlage vieler nicht-europäischer Weltsichten, um im Anschluss daran Grundprinzipien von Ritualen darzulegen und zum Schluss den Umgang mit Toten und Ahnen im Kulturvergleich am Beispiel von Christentum und Bali-Hinduismus darzustellen.

8 Scholz (mündliche Mitteilung 4. 5. 2007).

9 Chambert-Loir und Reid (2002:XV). Eine Liste mit ausgewählten Tieren, Berufen und Krankheiten, für die jeweils christliche Heilige als zuständig angerufen werden können, findet sich in Seewald (Zugriff 2007:182 ff).

Der Frage „Wie wird man Ahne?“ kann transkulturell vergleichend nur vor dem Hintergrund spezifischer, weit verbreiteter Vorstellungen von mehreren Dimensionen einer Gesamtwirklichkeit nachgegangen werden. Das Konzept, dass die wirkliche Wirklichkeit in ihrer Gesamtheit immer aus zwei Dimensionen besteht – einer materiellen und einer spirituellen Wirklichkeit – lässt sich am eindrucklichsten anhand folgender schwarz-weiß Grafik erläutern.

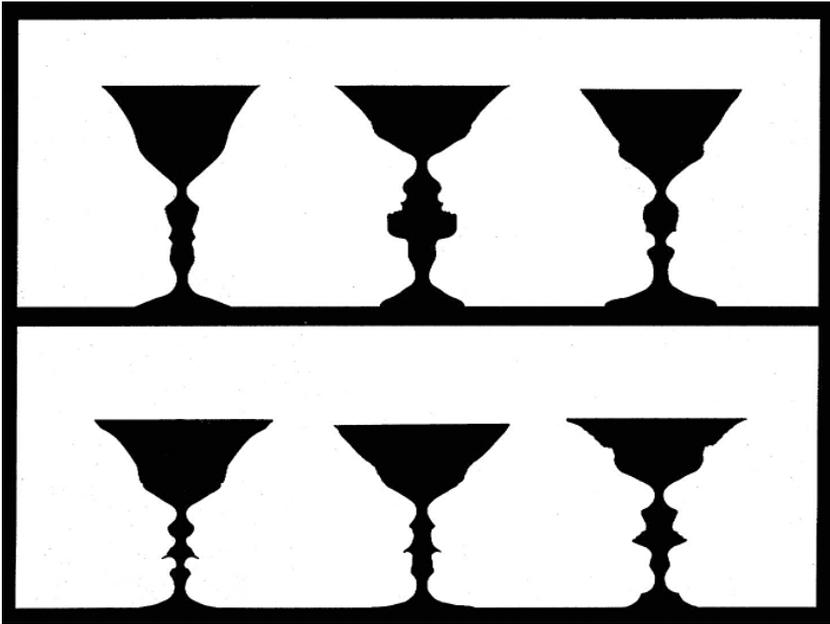


Abb 2: *Gesichter oder Vasen?*¹⁰

Die beiden Dimensionen von Wirklichkeit, die ich zur Verdeutlichung des Folgenden mit Toten und Ahnen gleichsetze, werden auf der obigen Abbildung durch die zwölf Formen in den beiden Farben visualisiert. Setzt man die schwarzen Vasen mit der materiellen Sphäre – bzw. mit dem biologischen Leib der Toten, der sich zersetzt und zu Staub auflöst – gleich, dann können die Profile in weißer Farbe mit dem spirituellen Bereich von Seelen, Geistern, Göttern oder der der Ahnen assoziiert werden.

10 *Faces or Vases?* <http://www.zekeb.com/galleries/1977-1979/1977-1979.shtml> (Zugriff 26.1.2012).

Besonders an den Schnittstellen der sich berührenden, einander gestaltenden Formen wird deutlich, dass beide Bereiche in diesem Farbspiel nur miteinander und gleichzeitig existieren können. Die unterschiedlichen Vasenformen entstehen aus den Profilen und umgekehrt formen diese Vasenränder dabei die Vielfalt der Profile. Den Betrachtenden fallen aufgrund der Intensität der schwarzen Farbgebung zunächst nur die Vasen ins Auge. Erst beim zweiten Blickwechsel, nach der Erkenntnis, dass zwei Dimensionen sichtbar und wahrnehmbar sind, können sich die Schauenden jeweils entscheiden, was sie sehen wollen. Diese Erkenntnis, dass das eine nicht ohne das andere existiert und beides – das Materielle und das Spirituelle – immer gleichzeitig vorhanden sind und sich in der Ausgestaltung gegenseitig bedingen, hat weit reichende Folgen bei der nachfolgenden Betrachtung und Beurteilung von „Welt“ und damit auch auf den Umgang mit Toten und Ahnen.

Überwiegend gilt die Welt als beseelt, und der Ahnenkult – als ein ritualisierter Ausdruck von Beseelung – wird in der Ethnologie vor allem mit Landwirtschaft betreibenden, sesshaften Kulturen in Verbindung gebracht. In ihren Gesellschaften kann nur der Blutsverwandte aus der eigenen Gruppe zum Ahnen werden. Im Unterschied dazu sind Kulturheroen anonymisierte Ahnen der eigenen größeren Gemeinschaft.

Nomadisierende Völker hingegen, wie z. B. Indianer aus dem Amazonasgebiet, kennen keinen Ahnenkult. Für sie ist nur das, was jetzt da ist, relevant, alles andere wird vergessen oder darf – wie der Name eines Verstorbenen – nicht mehr ausgesprochen werden, bevor er nicht an ein Enkelkind im Alter von ca. acht bis zwölf Jahren während des Initiationsrituals ins Erwachsenenalter übergeben worden ist. Kinderseelen ruft man aus dem Jenseits, um sie im Diesseits zu empfangen. Tote werden bestattet und ihre Seelen pendeln während des Trauerjahrs zwischen Himmel und Erde. Nachdem das Hab und Gut der Verstorbenen zerstört worden ist und sich die Trauer in Erinnerung verwandelt hat, finden ihre Seelen Eingang im „Himmel“ – von wo aus sie nie zurückkehren. Sie spielen als Ahnen für die Lebenden keine aktive Rolle mehr und müssen auch nicht weiter geehrt werden.¹¹

11 Ich danke der Ethnologin Mona Suhrbier für diesen Hinweis (mündliche Mitteilung 9.9.2005).

Jede Gesellschaft hat eigene Methoden im Umgang mit den Toten und ihrer sozialen Bewertung in der Folgezeit nach dem eingetretenen Todesfall entwickelt. Trotzdem lassen sich für diejenigen Kulturen, die eine Toten- bzw. Ahnenverehrung kennen, ihnen allen gemeinsame, vier strukturelle Einheiten finden.

1. Zu Lebzeiten:
 - a. das Streben nach und Vorbereitung einer guten Situation für die Seele nach dem Tod;
 - b. die Angst vor der Beurteilung im Jenseits nach den Taten im Diesseits;
 - c. die Sehnsucht, danach in die Ewigkeit einzugehen;
 - d. die Anwendung von Tricks, um dies zu erreichen;
 - e. die Sorge um eine adäquate Begleitung der Seele in andere Welten durch die Hinterbliebenen.
2. Mit dem Eintritt des Todes:
 - a. die Abhängigkeit der Verstorbenen von den Lebenden bei der Durchführung der notwendigen Rituale;
 - b. Übergangsrituale zur Trennung von Leib und Seele;
 - c. Opfer für und Gedenken an die Toten durch die Lebenden.
3. Die Wiederkehr der Seelen:
 - a. Nicht-materiell, z. B. in Träumen;
 - b. Als Wiedergeburt in einem Neugeborenen.
4. Die Unterscheidung zwischen anonymen und individualisierten Ahnen.

Begegnungen mit Ahnen in der alltäglichen Glaubenspraxis werden in den meisten Fällen ritualisiert und können nicht überall und willkürlich stattfinden. Z. B. wird die Trance eines Gastes zur Mittagszeit in der Hotellobby auf Bali eher den Notruf nach einem Arzt zur Folge haben – im Unterschied zu einer Trance im Tempel während eines Rituals.

Rituale und ihre Regeln

Jedes Ritual setzt sich aus mehreren Komponenten zusammen, die sich nicht nur auf eine sprachliche Mitteilung reduzieren lassen. Im Gegenteil, ein Ritual oder eine rituelle Handlung wirken synästhetisch und sprechen alle Sinne an. Eine Glaubensgemeinschaft wird auf diese Weise vom Glaubensgeschehen gleichzeitig und gemeinsam beeindruckt. Eigene Handlungen runden das rituelle Ereignis für die Teilnehmenden selbst nach innen und für die Anderen nach außen sichtbar und erlebbar ab. Die Grenzen eines Rituals werden durch einen kommunikativen Rahmen mit der Aussage „Dies ist ein Ritual“ gebildet. Das Konzept, dem innerhalb eines Rituals gefolgt werden muss, kann auch als Code bezeichnet werden, der eine Kommunikation zwischen Menschen und spirituellen Wesen aus der anderen Wirklichkeit ermöglichen soll.

Ein Kontrast zu den vieldeutigen Symbolen eines Rituals stellt sein statischer Charakter dar, der durch die drei Aspekte: Wiederholung, Formalisierung von Handlungsabläufen und durch die Konstruktion einer unbestimmten Vorstellung von Zeit gestaltet wird. Die Handlungen werden nach feststehenden Regeln durchgeführt und können in dieser Form unendlich reproduziert werden. Keine individuelle Entfaltungsmöglichkeit ist gefragt, sondern die Teilhabe an einem vorgegebenen, gemeinschaftlich erlebten Rhythmus. Diese Statik lässt die Handlungen im Ritual oder Gottesdienst losgelöst von der realen Zeit erscheinen. Sie erhalten dadurch einen allgemeingültigen, ewigen Charakter.

Die wichtigsten rituellen Medien in allen Glaubensrichtungen zeichnen sich durch ihre flüchtige Qualität aus, womit die Kontaktaufnahme und die Präsenz spiritueller Qualitäten versinnbildlicht werden soll. Dabei spielen Weihrauch, Blüten, Duft, Farben, Musik, spezielle Bewegungsabläufe oder Tänze und eine rituelle Sprache weltweit eine zentrale Rolle.

Neben diesen flüchtigen Medien gehören außerdem noch vorgeschriebene Zeiten, Orte und die Glaubensgemeinschaft zu einem Ritual. Nur auf diese Weise kann ein Ereignis seine Wirkung sowohl emotional als auch intellektuell bei den Teilnehmenden entfalten. Die folgenden beiden Beispiele aus Christentum und Bali-Hinduismus zur Frage „Wie



Abb. 3: Rituelle Medien auf Bali.

wird man vom Toten zum Ahnen“ vertiefen Aspekte dieser Ritualstruktur.

Zwischen offizieller Lehre und religiöser Lebenspraxis: Ahnenverehrung im Christentum

Aufgabe des/der Pfarrers/in innerhalb eines christlichen Begräbnisrituals ist es, die Trennung zwischen dem/der Toten und den Lebenden während der Aussegnung in der Trauerhalle sichtbar zu machen. Der/die Verstorbene wird gesegnet und aus dem Bereich der Lebenden verabschiedet. In der Grabrede wird der Leib mit dem Spruch: „Erde zu

Erde, Asche zu Asche und Staub zu Staub“ den Elementen zurückgegeben – die Trennung vom Toten ist vollzogen und es werden im Anschluss daran am Grab nur noch die Lebenden durch einen Pfarrer oder einen Priester gesegnet.

Hier findet überraschenderweise oft eine Art „Heiligsprechung“ statt, indem Pfarrer über einen Verstorbenen sagen: „Derjenige ist jetzt bei Gott.“ Die eigentliche Lehre sieht ein Gericht erst am Ende der Zeit¹² vor, wo entschieden wird, ob die Toten im Himmel bei Gott oder in Gottes Ferne in der Hölle verbleiben. Bis dahin sind die Verstorbenen in einer Art Nichts. Sie sind tot und deshalb auch für die Lebenden nicht weiter ansprechbar.

Nach neutestamentlicher Lehre von der Auferstehung am Ende der Zeit gibt es eigentlich kein Jenseits, sondern nur das kommende Gottesreich. Es gibt das *Jetzt* der Lebenden und danach die *Endzeit* oder die *Ewigkeit* mit der Auferstehung. Beides zugleich existiert nicht.¹³ Nach dem Tod warten die Seelen sozusagen in einer Art Niemandsland auf die Rückkehr von Christus am *Jüngsten Tag*.¹⁴

Die Toten kehren jedoch nicht wieder zu den Lebenden zurück und haben keinen Einfluss auf die Lebenden. Die Ruhe der Toten muss gewahrt bleiben und die Lebenden sollen die Toten loslassen. Es gibt keine Ahnen, die nach offizieller Lehre *gefüttert* oder rituell bedacht werden müssen.¹⁵

12 Hier gibt es unterschiedliche Positionen zwischen der katholischen und evangelischen Kirchenlehre. Laut Eckhard Nordhofen, dem ehemaligen Dezernenten im Bistum Limburg, ... sind sich die Theologen heute ziemlich einig, dass man [...] das Jüngste Gericht ganz dem lieben Gott überlassen sollte.“ Und „der theologische Ausdruck für Zeit ist ‚Ewigkeit‘. Das heißt ursprünglich nicht einfach unüberschaubar lange, sondern außerhalb der Zeit ...“ Unveröffentlichtes Manuskript 10. 5. 2011.

13 Es gibt die Zeiten und danach die Ewigkeit; eine Zeitenwende und nicht zwei Welten gleichzeitig. Hoffmann, mündliche Mitteilung 11. 9. 2005.

14 Christus ist der einzige Tote, der wiederkommt, und der erste, der bei Gott ist (Bibel: 1. Korinther 15/20).

15 Der kalendarisch festgelegte Totensonntag oder Allerseelen stellt ein Zugeständnis an die Trauernden dar. Gemeinsam oder individuell wird den Verstorbenen des letzten Jahres gedacht. Ich danke Pfarrer Andreas Hoffmann, Pfarrerin Heike Seidel-Hoffmann, Eckhard Nordhofen und Rektor Stefan Scholz für viele Hinweise.

Diese Loslösung der christlichen Lehre von jeglichem Ahnenkult, der zu Zeiten christlicher Religionsentstehung üblich war, war eine radikale Forderung Jesus an seine Jünger. Die Erfüllung davon war für ihn ein Zeichen ihrer Gefolgschaft. Jesus selbst brach konsequent mit seinen Familienbanden, indem er auch seine Mutter stehen ließ mit dem Ausspruch: „*Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder?*“¹⁶ Jesus forderte seine Jünger auf, radikale Lebensentscheidungen zu treffen: Neben der Geringschätzung von Hab und Gut¹⁷ forderte er die individuelle Herauslösung aus dem Familienclan. Gläubige sollten Gott mehr gehorchen als ihren Verwandten und vor allem den älteren Generationen – was den totalen Bruch von Anstand und Sitte in jenen Gesellschaften bedeutete.

Vor diesem Hintergrund ist auch die vom Christentum geforderte Veränderung der Totenverehrung zu verstehen. Eine Tradition, an der die Christen der ersten Generationen in einer vom Ahnenkult geprägten Gesellschaft noch aktiv teilgenommen hatten. Ahnen rituell zu verehren verstieß jedoch gegen das erste christliche Gebot: *Du sollst keinen Gott neben mir haben*. Handelte ein Christ gegen dieses Gebot und nahm oder nimmt dennoch an Totenverehrungsritualen teil, so gilt dies bis heute als Abfall vom Christentum – nämlich als heidnisch.

Nach Maßgabe jener Forderung durch Jesus, die in der Bibel gut dokumentiert und in der aktuellen christlichen Lehre offiziell gepredigt wird, muss man sich fragen, inwiefern die radikale Trennung der Lebenden von den Toten/Ahnen tatsächlich auch in der alltäglichen Glaubenspraxis gelebt wird. Welche aktuellen Formen der Toten- und Ahnenverehrung finden sich sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich, die weder gesellschaftlich noch von der Kirche sanktioniert werden?

In diesem Kontext sind Friedhöfe und das dortige Verhalten von BesucherInnen besonders aussagekräftig. Menschen kommen an diesen Ort, um regelmäßig ihrer Toten – auch über die offizielle Verabschiedung durch den Pfarrer/in – Priester/in hinaus zu gedenken. Sie spre-

16 Matthäus (Mt. 13,48).

17 Matthäus (Mt. 19,21).

chen sowohl am offenen als auch am geschlossenen Grab die Toten direkt an, bringen Geschenke in Form von Blumen mit, stellen Kerzen und bei Kindern auch Spielzeug auf.

Gedenkkreuze an Straßenrändern mit dem Namen des Unfallopfers erinnern an Verkehrstote. Auch diese werden über Jahre hinweg aufgesucht und gepflegt.

Die Erinnerungen an die Toten werden systematisch gepflegt. In Gesprächen über sie wird ihnen Respekt gezollt. Die oft verwendete Redewendung: „Man soll nur Gutes über Tote sagen“ – ist Ausdruck einer unbewussten Furcht vor der möglichen Anwesenheit der Toten, die sich u. U. an ihren Kritikern sogleich rächen könnten.

Halten die Protestanten eine Kommunikation mit Verstorbenen im Jenseits in der Theorie für nicht möglich, so sieht das in der katholischen Kirche sowohl in der Lehre als auch in der Praxis anders aus. Z. B. werden in der Osternacht in langen Litaneien verschiedenste Heilige angerufen und um Fürbitte gebeten, und der heilige Florian steht dafür, dass das eigene Haus nicht abbrennt. Hingegen wird der heilige Antonius bei einem eingetretenen materiellen oder emotionalen Verlust um Unterstützung angerufen. Er soll beim Wiederfinden eines Objekts oder auch bei der Suche nach einem Menschen helfen.¹⁸ Jeden Mai finden Marienandachten in Kirchen und Felsgrotten statt, und zahlreiche Prozessionen ziehen über die Felder, um die Fruchtbarkeit auch für das kommende landwirtschaftliche Jahr rituell erneut zu sichern.

Während im Protestantismus jeder alleine vor Gott ist,¹⁹ hat die katholische Kirche und ihre Gemeinde in den Heiligen eine anerkannte Heerschar von „Hilfsgeistern“ zur Vermittlung zwischen der alltäglichen, materiellen Lebenspraxis und dem Göttlichen der anderen, spirituellen Wirklichkeit. Heilige sind nach katholischer Auslegung religionsgeschichtlich keine Ahnen, sondern Medien menschlicher Fürbitte an Gott.

18 Ich danke Doris Öfele für diesen Hinweis, dass auch von ProtestantInnen dieser Heilige bei entsprechenden Notlagen um Hilfe angerufen wird.

19 Luther schaffte die Vermittlerrolle von Heiligen ab. Zur evangelischen Position vgl.: Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche (1986:83b, § XXI).

„Wo sie zu Ahnen werden und als von Gott unabhängig gedachte Größen angerufen, gar angebetet werden und an die Stelle Gottes treten, handelt es sich nach katholischer Lehre um [eine nichtchristliche] magische Handlung.“²⁰

Die Sehnsucht nach einem geregelten und auch individuellen Umgang mit den persönlichen Vorfahren hat u. a. dazu geführt, dass entgegen allen christlichen Geboten bei psychoanalytischen Therapieformen wie der Familienaufstellung nach Bert Hellinger, einem ehemaligen katholischen Priester in Südafrika, gezielt mit „den Ahnen“ gearbeitet wird. Die Konstellation des Individuums in der Reihe seiner/ihrer lebenden Angehörigen und Ahnen wird in Sitzungen mittels StellvertreterInnen nachgestellt und bearbeitet.

Obgleich diese Therapieform als Basis afrikanische Ahnenverehrungssysteme hat, ist erklärtes Ziel der Therapie – in Übereinstimmung mit der christlichen Lehre – die Befreiung des Individuums von Zwängen, die durch seine Ahnen scheinbar aufrechterhalten werden können.

Einst boten Missionare beim Eintritt in die christliche Kirche den Vorzug der Befreiung von der Macht der Ahnen an. Werden Ahnen nicht regelmäßig rituell gefüttert, teilweise sogar täglich bedacht und verehrt, so können sie sich ziemlich garstig aufführen und in der alltäglichen Lebenswelt ihrer Nachfahren große Schäden anrichten (z. B. durch Krankheiten oder Zustände von Besessenheit bei den Gemeindegliedern).

Die bereits von Jesus geforderte Loslösung von den Ahnen blieb jedoch, wie es scheint, nicht nur eine theoretische Forderung der christlichen Lehre. Auf unterschiedlichste Weise hat sie sich in der gelebten Glaubenspraxis einerseits durchsetzen können und andererseits außerkirchliche Gegenbewegungen hervorgerufen. Das konzeptionelle Wegschicken der Seelen ihrer Toten in eine „Endzeit-Warteschleife“²¹ wurde von den Gläubigen nicht allgemein akzeptiert. Bis heute werden in der

20 Scholz (2007), unveröffentlichtes Manuskript; s. a. Bichler (2006).

21 „Jüngst‘ ist das Gericht sofort bei Eintritt des Todes, denn in der Ewigkeit braucht es auch keinen Wartesaal mehr.“ Nordhofen, unveröffentlichtes Manuskript 10. 5. 2011.

individuellen, christlichen Praxis weltweit sowohl die Toten als auch die Ahnen rituell weiterhin regelmäßig beachtet, verehrt und gefüttert. In der christlichen Glaubenspraxis gibt es demnach keine einheitlich anerkannten und praktizierten Rituale. Die Menschen in der westeuropäisch, christlich geprägten Welt haben die Gestaltung des Kontaktes zu den Ahnen in vielen Fällen in ihre eigenen Hände und Vorstellungen genommen und versehen ihre Glaubenspraxis wahlweise mit Versatzstücken aus anderen Religionen und Weltansichten.

Rituale für Tote und Ahnen auf Bali²²

Geht man von einem panhumanen Bedürfnis der Lebenden aus, Tote als Kraft spendende Ahnen zu respektieren und zu verehren, dann haben es BalinesInnen im Vergleich zu den bisher genannten Religionsangehörigen einfacher. In jedem balinesischen Gehöft steht ein Familientempel mit einem speziellen Schrein für Figuren, die stellvertretend für alle Ahnen der Familie väterlicherseits stehen.

Nach balinesischer Vorstellung setzt sich der Mensch aus einer materiellen Substanz, dem Leib, und einer spirituellen Substanz, der Seele, zusammen. Dabei wird der Leib nur als Vehikel für die Seele gedacht, damit diese eine Existenz auf Erden durchleben kann. Der tote Leib zerfällt später, und die Seele wird in die Ewigkeit eingehen.

Bis man als Verstorbene/er einen Sitz im Ahnenschrein bekommt und damit auch jeden Tag mit Reis *gefüttert* wird, muss man nach dem Ableben einen langen Weg zurücklegen, der auch Jahrzehnte dauern kann. Dieser Weg bestimmt sich durch eine Vielzahl von Totenritualen (Rituale für die Seelen der Verstorbenen), deren zeitliche Abwicklung abhängig ist von der Kastenzugehörigkeit, der Todesart und dem Vermögen einer jeweiligen Familie.

Konzeptionell wird ein Kind ohne Seele geboren; diese empfängt die Familie rituell erst nach drei Monaten im Leib des Babys. Es ist der Zeit-

22 Von 1985 bis 1987 führte ich eine Feldforschung auf Bali über traditionelle Tempeltänze durch (s. a. Rein 1994, 1998; Howe 1980).



Abb 4: Der Familientempel sangah kemulan.

punkt, an welchem die Seele durch die Fontanelle in den Körper eindringt – durch den Mund wird sie diesen zum Zeitpunkt des Todes wieder verlassen. So wie sich die Seele schrittweise im Leib inkarniert – erst

das Hochzeitsritual schließt diesen Prozess ab – kann sie diesen nach dem Eintritt des Todes ebenfalls nur schrittweise wieder verlassen.²³

Nach altbalinesischer Vorstellung müssen alle Toten zunächst beerdigt und können erst nach einiger Zeit verbrannt werden. Allein Kastenangehörige kremiert man sofort nach ihrem Ableben. Die Verbrennung bedeutet zugleich einen großen Schritt zur Befreiung der Seele vom Körper, da diese nach einer Erdbestattung zunächst weiter eng mit dem Körper verbunden bleibt und über dem Grab schwebt oder auf einem nahe stehenden Baum weilt und wartet, bis die nächsten Totenrituale für sie abgehalten werden.²⁴ Je länger eine Seele dort warten muss, desto fordernder wird sie, und es muss damit gerechnet werden, dass sie mit Krankheiten die Hinterbliebenen nachdrücklich an ihre rituellen Pflichten erinnert.

Die Notwendigkeit, einen Toten traditionell zunächst in der Erde zu bestatten und erst später zu verbrennen, hängt mit der Vorstellung zusammen, dass vielfältige reziproke Beziehungen die Welt der Menschen mit der sie umgebenden natürlichen Umwelt, den Ahnen und Gottheiten verknüpfen. Diese Reziprozität beruht auf Aspekten, die mit Tod und der Regeneration von Leben assoziiert werden. Demnach steht der menschliche Tod nicht nur in Beziehung zum Wachstum der Pflanzen, sondern auch in Bezug zur Etablierung göttlicher Ahnenschaft. Nach balinesischer Auffassung geschehen alle natürlichen Wachstumsprozesse nicht von alleine, sondern müssen ständig durch die Menschen unterstützt und reguliert werden.

Ein Mythos erzählt, dass der Reis erst zu den Menschen kam, nachdem sich die Reisingöttin *Dewi Sri* geopfert und mit ihrem Blut den Boden fruchtbar gemacht hat.²⁵ Diese Vorstellung, dass die Natur aufgrund eines toten Körpers erst fruchtbar wurde, macht es notwendig, den menschlichen Körper nach dem Ableben direkt dem Erdboden zurückzugeben.

23 Howe (1980:292 ff).

24 Howe (1980:298; 319).

25 Giambelli (2002:50 ff).

Biologische Prozesse werden mit Fleisch und Knochen assoziiert und gelten als Modelle sowohl für natürliche als auch soziale Prozesse. Das Fleisch, als vergänglicher Teil des Körpers, gilt als Medium, durch welches der Wachstumszyklus von Pflanzen vollzogen wird. Deshalb ist Fleisch in diesem Kontext Quelle von Nahrung und materieller Reproduktion. Dementsprechend gelten Knochen, als unvergänglicher Teil des Körpers, als das Material, aus welchem die Ahnen entstehen. Knochen sind die Garantie für Kontinuität, sie stehen für die Herkunft der Verwandtschaftsgruppe und sind deshalb Quelle sozialer Reproduktion.²⁶ Innerhalb der Abfolge der Totenrituale werden die Knochen in gereinigte Ahnen verwandelt.

Eine Kontaktaufnahme mit Ahnen ist auf Bali konzeptionell an allen geweihten Orten möglich. Vorzugsweise geschieht dies jedoch im *pura dalèm*, dem Tempel der noch nicht gereinigten Toten, oder am Schrein *sanggah kemulan* im Familientempel eines jeden Gehöfts. Während im *Pura Dalèm* in Abständen Feste gefeiert werden, die das Wohlergehen der ganzen Gemeinde betreffen, findet die tägliche Speisung der patrilinearen Ahnen im Familientempel statt.²⁷

Ein *sanggah kemulan* ist der letzte Aufenthaltsort gereinigter Ahnen. Während die Totenrituale eigentlich alle Toten in den Zustand vergöttlichter Ahnen begleiten sollten, steht dieser Weg jedoch nicht allen Toten offen. Nur diejenigen, die vor ihrem Ableben die Milchzähne verloren hatten, steigen in den Ahnenstatus auf. Kinder, die vor ihrem 11. Lebensjahr sterben, können keine Ahnen werden. Sie gelten per se noch als rein und treten unmittelbar nach dem Ableben wieder in den Zyklus der Reinkarnation ein.

Die balinesische Gesellschaft ist streng nach gerontokratischen Prinzipien geordnet ist. Tote, an denen nur die unmittelbar nach dem Tode notwendigen Totenrituale vollzogen wurden, gelten als jünger und damit als statusmäßig niedrigere Ahnen (*pirata*) als diejenigen, die bereits das ganze Programm durchlaufen haben. Die Verbrennung des Toten (ganzer Körper oder nur Knochen) gilt nur als Zwischenstand eines Ah-

26 Giambelli (2002:60).

27 Giambelli (2002:63); Rein (1994).

nen (*pitara* oder *pitra*) im Sinne der rituellen Reinigung der Seele auf dem Weg zu einem göttlichen Zustand. Mit dem letzten Ritual *nganteng linggih* sind die Totenrituale komplett abgeschlossen und die Ahnen zu Göttern geworden (*pitra yadnya*).

Im göttlichen Zustand wird ein Ahne nur selten mit persönlichem Namen angesprochen – die Individualität spielt nun keine Rolle mehr. Nach drei bis vier Generationen werden auf Bali meist individuelle Ahnen vergessen. Sie sind eingegangen in den allgemeinen vergöttlichten Ahnenkomplex, der im Familientempel geehrt wird. Ahnen gelten als allgemein verbunden mit allen Aspekten des Lebens und als ständige Unterstützer ihrer lebenden Nachfahren.²⁸

Zukunft braucht Herkunft

„Zukunft braucht Herkunft“ lautet ein viel zitiertes Motto des Philosophen Odo Marquard. Umso erstaunlicher ist es, wie die christliche Kirche den Gemeindemitgliedern – im Unterschied zu anderen Religionen – einen aktiven, direkten Kontakt zu den Ahnen und damit zur unmittelbaren emotionalen und traditionellen Herkunft, nach offizieller Lehre zumeist, untersagt.

Wie jedoch aus meinen Ausführungen hervorgeht, gibt es weltweit unterschiedlichste Praktiken im Umgang mit Toten und den Formen der Erinnerung an sie. Dabei handelt es sich einerseits um kulturspezifische Unterschiede, andererseits finden sich überall Differenzen zwischen der offiziellen Glaubenslehre und der alltäglichen, individuellen Glaubenspraxis.

Hinsichtlich des Umgangs mit Toten und Ahnen ist es offensichtlich, dass das emotionale Bedürfnis von Hinterbliebenen letztendlich darüber entscheidet, wie sie mit ihren leiblichen Toten sprechen, sie erinnern und verehren.

28 Auf Unterschiede zwischen der offiziellen Lehre und der alltäglichen bali-hinduistischen Glaubenspraxis gehe ich an dieser Stelle nicht weiter ein – s. a. Rein 2008:347.

Gemeinsam mit Mutter Teresa († 5. 9. 1997), die gleichfalls im Schnellverfahren bereits am 19. 10. 2003 seliggesprochen wurde, hängt das Bild von Johannes Paul II. als Glasfenster in einer Reihe von Heiligen in der St. Josephs Kathedrale in Trivandrum (Kerala, Indien).



Abb. 5: Mutter Teresa und Johannes Paul II. in Indien

Bezugnehmend auf obige Ausführungen würde die Frage, ob Johannes Paul II. unser Ahne ist oder „nur“ ein Seliger, von Radio Eriwan folgendermaßen beantwortet: „Im Prinzip ja.“ Laut balinesischer Glaubenspraxis ist er unser aller Ahne. Laut katholischer Doktrin ist er als zukünftiger Heiliger ein Mittler zwischen den Menschen und Gott, der noch lange im gesellschaftlichen und individuellen Gedächtnis aufgrund seiner für viele vorbildlichen Lebensweise bewahrt bleiben wird.

Für die Kathedrale im indischen Bundesstaat Kerala ist Johannes Paul II. von eigener Bedeutung, da er jene auf einer Reise im Jahre 1986 besuchte und die Gemeinde zu diesem Anlass segnete. Diese spirituelle Auszeichnung manifestierte eine besonders enge Verbindung. Aus dem Blickwinkel der religiösen Praxis dieser Gemeinde wurde deshalb Johannes Paul II. bereits am 1. 5. 2011, zur Wiedereröffnung der renovierten Kathedrale, eine Position in der Reihe der zu verehrenden und schützenden Heiligen zugewiesen.

Literatur

- Bichler, Albert (2006), *Wallfahrten in Bayern. 60 beliebte Gnadenstätten von der Rhön bis zu den Alpen*, J. Berg Verlag, München.
- Chambert-Loir, Henri, Reid, Anthony (2002) (Hg.), *The potent dead. Ancestors, saints and heroes in contemporary Indonesia*, ASAA Southeast Asia Publications Series, Singapore.
- Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche im Gedenkjahr der Augsburger Konfession 1930 (1986) (Hg.), „Vom Dienst der Heiligen, 83b, § XXI“, in: *Göttinger theologische Lehrbücher*, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen.
- Galling, Kurt (1986) (Hg.), *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, J. C. Mohr, Tübingen.
- Giambelli, Rodolfo A. (2002), „Reciprocity, death and the regeneration of life and plants in Nusa Penida (Bali)“, in: *The potent dead. Ancestors, saints and heroes in contemporary Indonesia*, hg. v. Henri Chambert-Loir u. Antony Reid, ASAA Southeast Asia Publications Series, Singapore, S. 32–47.
- Grünflächenamt der Stadt Frankfurt (2005) (Hg.), *Tag des Friedhofs. Friedhof – Ort des Gedenkens*, Veranstaltungsflyer.
- Howe, Leopold E. A. (1980), *Pujung. An investigation into the foundation of Balinese culture*, unpubl. PhD-thesis, Edinburgh University.
- Johannesevangelium, „Kapitel 11, Vers 25“, *Die Bibel*.
- Journet, Charles Kardinal (1990), *Die katholische Lehre über das Fegefeuer*, Miriam- Verlag, Jestetten.

Rein, Anette (1994), *Der Tanz der Reisseelen*, Lit, Münster.

- (1998), „Tanz auf Bali – synästhetisches Medium erlebter Transzendenz“, in: *Ethnologie und Inszenierung. Ansätze zur Theaterethnologie*, hg. v. Bettina Schmidt u. Mark Münzel, Curupira [Bd. 5], Marburg, S. 217–250.
- (2007), „Lob des Palavers“, in: *Kursbuch 166*, S. 134–139, Die Zeit, Hamburg.
- (2008), „Viele Wege führen einen Himmel. Ahne werden im interkulturellen Vergleich. Zwischen Aneignung und Verfremdung. Ethnologische Gratwanderungen. Festschrift für Karl-Heinz Kohl. Hrsg. von Volker Gottowik, Holger Jebens, Editha Platte. Frankfurt [u. a.], Campus-Verlag, S. 329–351.

Schmitt, Stefan

- (2010), „Wie wird man heilig?“ *Die Zeit* 18:42.

Seewald, Peter (2007), *Kult*, Pattloch Verlag, München.